

Der XX. Weltjugendtag 2005

Der Event als Lustmacher für den Alltag (oder: zwischen Aufbruch und Resignation)

Wie kann Bleibendes gestaltet werden?

1. WJT, was nun? Der Event als Auftakt Netzerkennender Strukturen

Es ist still geworden in Köln. Vor einem drei-viertel Jahr erschien Köln die Stadt der „Benedetto-Rufe“ zu sein. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind wieder in ihren Gemeinden, Verbänden und Gemeinschaften. Die Hauptberuflichen finden in ihren Alltag zurück. Alte, jetzt fast schon neu wirkende und an sich alltägliche Aufgaben stehen an. Umstrukturierungen aufgrund radikaler Sparmaßnahmen erschweren die inhaltliche Arbeit. Nach einem halben Jahr stellt sich die Frage: WJT, was nun?

Winfried Gephardt hat vor dem WJT gewarnt, dass sich zu viele zu viel von diesem Event erwarten.¹ Damit hat er die eine mögliche Perspektive des Events vor Augen gehabt – dass es nämlich ein Charakteristikum des Events sei, einmalig zu sein, auf diese Zeit begrenzt und auf das Erleben hin ausgerichtet. „Events sind planmäßig erzeugte, temporäre Massenereignisse zur Animation eines außeralltäglichen Erlebnismilieus.“² Andererseits kann der Event im Alltag tragen, wenn das Gefühl, das er vermitteln will, stark genug ist. Wenn sich nun die Jugendpastoral des Event-Trends bedient, um ihre Inhalte zu transportieren, dann nimmt sie die Gefahr des einmaligen Ereignisses in Kauf. Die Frage nach der Nachhaltigkeit und der Wirkung, zeigt auf der einen Seite die Lage der Verkündigung in

Deutschland und die damit verbundene Notwendigkeit, die junge Generation neu suchen zu müssen. Auf der anderen Seite schafft der WJT mit der langen Vorbereitung und den Erfahrungen der Vielen in dieser einen Woche eine Unhintergebarkeit des Faktischen. Dies scheint die verstärkte Netzwerkarbeit zu sein, die dieses Großereignis überhaupt erst ermöglicht hat. Netzwerke eröffnen die Möglichkeit, Synergien zu schaffen, sie vereinen verschiedene Akteure und Organisationen unter einem Dach. In einem Netzwerk sind Systeme verschiedenster Art miteinander verbunden. Diese Einheiten sind dezentral und autark, so dass beim Ausfall einer die Funktionalität des Gesamt-Netzwerkes nicht eingeschränkt wird oder verändert werden muss. Netzwerke machen Arbeit, kosten Zeit und erfordern eine professionelle Kompetenz. Gelingen sie, sind sie eine hocheffiziente und qualifizierte Arbeitsform, die aufgrund der unterschiedlichen Träger weit reichende Einflussbereiche hat. Die Wirkung dieser Arbeitsform liegt gerade in der Unterschiedlichkeit der Mitglieder, die ihr Bestes zu diesem Thema geben und ansonsten in ihren je spezifischen Bereichen arbeiten und die Netzwerkarbeit dort einfließen lassen. Nicht zuletzt schafft Netzwerkarbeit in ihrer Effizienz, ihrem temporären Treffen und ungewöhnlichen Zusammenstellung Zufriedenheit.³ Die Mitglieder des Netzwerkes haben eine Plattform, auf der sie ihr spezielles Thema vertreten können, mit dem sie in anderen Zusammenhängen alleine dastehen. Für die Netzwerkarbeit, die durch den Weltjugendtag notwendig wurde, gibt es viele Beispiele. Manche Netzwerke waren sicherlich nicht in dem Maße erfreulich, manche dagegen schon. Dabei ist die Netzwerkarbeit keine neue Erfindung. Es stellt sich die Frage, ob es einen Weltjugendtag geben muss, damit die wertvollen Aspekte dieser Arbeit wieder entdeckt werden? Im Blick auf die jugendpastorale Landschaft, die sich durch die Sparmaßnahmen von immer mehr Bistümern verändert, erscheint die Wiederentdeckung ein zukunftsweisender Weg zu sein. Mit weniger personellen und finanziellen Ressourcen nimmt die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zu. Diese Situation ist sicherlich vergleichbar mit der Aus-

gangssituation des WJT, weil die Zusammenarbeit nicht aus sich heraus gesucht wurde. Da meines Erachtens kein Weg mehr daran vorbei geht, ist die Betonung des Gewinns so wichtig.⁴ Die Zeiten, in denen die Träger jugendpastoraler Einrichtungen und Zusammenschlüsse über so viele Ressourcen verfügen, dass sie aus eigener Kraft eine große Bandbreite jugendpastoraler Aktivitäten abdecken, sind vorbei.

2. clara.francesco – Beispiel eines Netzwerkexperiments

Die Missionszentrale der Franziskaner in Bonn⁵ hat für den Weltjugendtag ein solches Netzwerkexperiment gestartet: Zusammengekommen sind 210 Franziskaner, Franziskanerinnen, Klarissen, Franziskanische Gemeinschaft, Laien, Jugendliche, Musiker, Musikerinnen, Künstler und Künstlerinnen aus mehreren Ländern und Kontinenten, die das Franziskanische Begegnungszentrum auf dem XX. Weltjugendtag 2005 in der Durchführung ermöglicht haben. Die Vorbereitung geht auf ein Task-Team aus Franziskanern aus Deutschland, den Niederlanden und Laien aus der Missionszentrale zurück. Die Mitwirkenden des Begegnungszentrums waren zu einem Auftakttreffen eingeladen und danach in verschiedenen Gruppen aus ihrem Alltag heraus an der Vorbereitung beteiligt. In der Planung für das Begegnungszentrum auf dem Weltjugendtag ist von vorneherein in den Blick genommen worden, dass es anschließend weitergeht. Mit diesem Team, zu dem die Einladung des Mitmachens auf dem Weltjugendtag ausgesprochen wurde. Klara und Franziskus sind die beiden Heiligen, die bis heute die Franziskanische Familie prägen und stehen im Mittelpunkt der nächsten drei Jahre. Dazu kommt das Jubiläum der 800-jährigen Berufung von Franziskus und der Gründung seiner Lebensform. Im Vorfeld des Weltjugendtags wurde das MusikTanzTheater clara.francesco geschrieben, inszeniert und schließlich dort uraufgeführt. Es wird bis 2007 in Deutschland und im europäischen Ausland auf Tournee sein. Ziel der Aufführungen ist es, die beiden Heiligen in den Mittelpunkt zu

stellen. Die franziskanische Familie ist davon überzeugt, dass diese beiden Heiligen auch heutige junge Menschen ebenso begeistern können wie in ihrer Zeit. Sie möchte in der Konzentrierung auf Klara und Franziskus von Assisi zum einen das Charisma der Franziskanischen Familie in den Mittelpunkt stellen, zum anderen aber auch und vor allem jungen Menschen von heute Biographien anbieten, mit denen sie sich auseinandersetzen können. Klara und Franziskus bieten in ihren Biographien zugleich den Ernst und die Konsequenz an, die Lebensentscheidungen mit sich bringen.

Mit dem MusikTanzTheater bedient sich die Missionszentrale der Form des Events, um Inhalte zu transportieren. Mit diesem Ziel im Blick stellt sich für die Missionszentrale die Aufgabe, im Rahmen einer Aufführung Veranstaltungen zu organisieren, die sich der Auseinandersetzung mit den Inhalten widmen. Auf diese Weise entstehen Kooperationen mit Schulen, Klöstern, Gemeinden, Bischöflichen Jugendämtern, Jugendkirchen etc. So kann eine Aufführung eingerahmt sein von Besinnungstagen, kreativen Angeboten, Gesprächsrunden oder erlebnisorientierten Veranstaltungen. Da diese von den Trägern vor Ort organisiert werden, besteht die Aufgabe der Missionszentrale darin, diese subsidiär zu unterstützen. Dem erweiterten Task-Team, jetzt Vernetzungsteam, stellen sich hingegen auch die Aufgaben einer internen Auseinandersetzung über Franziskanische Inhalte und ihr Verständnis als Franziskanische Menschen. Für diese Fragen und die konkreten Projekte ist in einem vierteljährlichen Treffen eine Plattform geschaffen worden. Bisher, ein halbes Jahr nach dem Weltjugendtag und fast zwei Jahre nach dem Beginn dieses Prozesses werden neue Veranstaltungsformen ausprobiert und neue Kooperationen geschaffen, so dass diese Form des Arbeitens sich bisher gelohnt hat und weiter ausprobiert wird.

3. Jugendpastorale Ziele im Kontext von Netzwerk und Event

Am Beispiel der Missionszentrale der Franziskaner werden einzelne Aspekte deutlich,

die auch für andere Bereiche der Jugendpastoral interessant sein könnten. Zugleich zeigen sich in dem Experiment Merkmale jugendlicher Religiosität, deren Diskussion sich ebenfalls lohnt. Zunächst fallen zwei Dinge auf: Die Netzwerkarbeit wird fortgesetzt und die Form des Events gewählt.

Die Erfahrung des Weltjugendtags hat das Gefühl hinterlassen, dass es in der Tat möglich ist, mit unterschiedlichen Lebensformen und Ideen ein gemeinsames Projekt zu starten. Erst der Erfolg dieses Vorhabens hat das Vertrauen ermöglicht, zusammen weiter zu arbeiten und sich gemeinsam sowohl anderen, weniger konkreten Projekten als auch Fragen zu stellen. Allein für diese Befähigung zu einer intensiven inhaltlichen Arbeitsfähigkeit hat sich der Aufwand gelohnt. Die auch durch die Medien bestätigte Erfahrung, dass es wieder möglich ist, über Glauben, Gott, ja, sogar über Kirche zu sprechen, erhöht zugleich die Offenheit, dies auch in Arbeitskontexten zu tun. Dies gilt es auszubauen.

Darüber hinaus wird auch nach dem Weltjugendtag die Form des Events gewählt. Denn jede Aufführung entspricht den Kriterien des Events. Die Tatsache ist insofern interessant, als dass der Event bei aller Kritik die vor und nach dem WJT geleistet wurde, etwas bietet, was andere Formen nicht zu bieten scheinen. Die Unmittelbarkeit des Erlebnisses eröffnet einen hohen Grad an Emotionalität. Darüber kann der Zugang zu einer Aufmerksamkeit geschaffen werden, die Zuhören und Mitgehen ermöglicht.

Der eigentliche Dreh- und Angelpunkt ist die jugendpastorale Option, die hinter den Netzwerken und Events steht. Die Frage nach der Wirkung entscheidet sich in erster Linie daran. Johanna Rahner hat im Vorfeld des Weltjugendtags die Unterscheidung eingeführt, inwieweit der Weltjugendtag in seiner Ausrichtung eine Option „mit der Welt“ oder „gegen die Welt“⁶ sein wird. Die Option „gegen die Welt“ erscheine demnach im Blick auf den Weltjugendtag „als heile Welt des Katholisch-

Seins⁶⁷, die die unhintergehbare Faktizität der Pluralität entweder mit einem demonstrativen zur Schau-Stellen der Hierarchie der Kirche umgeht oder aber sich geschlagen gibt und die integralistische Idee aufrecht erhält „in ihrer postmodernen Light-Fassung: ‚Alles ist katholisch, Hauptsache die Hierarchie wird anerkannt.‘“⁶⁸ Dahinter steht letztlich und sehr vereinfacht die Auffassung, dass das Bild von Gott und seinem Heil feststeht und von oben herab vermittelt wird. Die „Option mit der Welt“ dagegen bedeutet, sich ernsthaft mit der Jugend in den Dialog zu begeben und ihre Welt als Teil der Welt der Kirche zu sehen.⁹ Dadurch hat Johanna Rahner erneut die Notwendigkeit einer subjektorientierten Jugendpastoral eingefordert.¹⁰ Dahinter steht jedoch noch die Frage, wie Subjekt verstanden wird. Meines Erachtens muss eine subjektorientierte jugendpastorale Option in ihren Zielen sich von Vorstellungen trennen, in denen Jugendliche primär aus dem Blickpunkt der Erwachsenengeneration gedacht werden. Denn in der Tat ist der Blick auf Jugendliche nicht frei von Projektionen und die Frage nach der Kirchlichkeit von Jugendlichen auch nicht frei von Sorgen, sind sie doch die Tradenten von morgen.¹¹ Da sich die Veränderungen nicht mehr zurückdrehen lassen, gilt es mit ihnen Jugendpastoral zu gestalten. Konkret geht es darum, die Option mit einem veränderten Identitätsbild ins Gespräch zu bringen. Identität bildet sich nicht mehr in der Kontinuität aus, die der der Hauptberuflichen in weiten Teilen entspricht. Für Jugendliche heute ist der Ort des Aufwachsens eine Station, der der Ausbildung/Studium eine nächste, der der Arbeit eine weitere. Die Wahrscheinlichkeit, über längere Zeit an einer Arbeitsstelle, in einer Stadt, mit einem/r Partner/in sein Leben zu teilen, wird immer geringer. Identität bildet sich im Fragment aus.¹² Für eine subjektorientierte Jugendpastoral bekommt gerade in dieser Perspektive die Form des Netzwerkes und des Events eine begründete Plausibilität. Denn die ortsgebundene Frömmigkeit wird für die meisten Jugendlichen und jungen Erwachsenen von heute kein Modell der Zukunft mehr sein können. Das Netzwerk dagegen ermöglicht Engagement und Verbindlichkeit in einer Form, die trotz hoher Mobilität

Aktivitäten nicht ausschließt. So ist das Netzwerk eine Arbeitsform, die durch ihre spezifische Arbeitsweise Kontinuität bei Veränderung ermöglicht. Das ist einer der entscheidenden Unterschiede zur herkömmlichen Arbeitsform der Pastoral: Die wenigen effektiven Treffen, die sich einer Aufgabe, einem Projekt, einem Thema mit einem klaren Ziel verschreiben, aus unterschiedlichen Menschen zusammengesetzt sind und dadurch Kontakte ermöglichen, stellen eine attraktive Arbeitsform da. Wenn die Shell-Studie 2002 junge Menschen als „Egotaktiker“ beschreibt,¹³ hat sie kein neues Wort für Egoisten gefunden, sondern entdeckt, dass sich junge Menschen dort engagieren, wo sie etwas davon haben. In dem Maße, in dem Einsatz das Leben bereichert und Zukunftschancen erhöht, wird er attraktiv und gewählt. Für die alltägliche Arbeit wäre es lohnend, bei der Organisation von Projekten und Veranstaltungen die Vorbereitungsgruppe unter diesem Aspekt zusammenzustellen und zu leiten!¹⁴

Der Event auf der anderen Seite schafft eine Vergemeinschaftung auf eine begrenzte Zeit und ist gerade deswegen attraktiv. Er verbindet in seiner Form die drei wesentlichen Merkmale jugendlicher Religiosität: Die Emotionalität, die Biographie und die Ästhetik. Besonders Matthias Sellmann setzt sich dafür ein, dass jugendpastorale Angebote sich dieser drei Elemente bedienen müssen, wenn sie Jugendliche heute ansprechen wollen.¹⁵ Konkret bedeutet das, dass die Ausdrucksformen, die für religiöse Veranstaltungen gesucht werden, nach dem Subjekt fragen müssen. Dass sich gerade darin die „Option für die Welt“ entscheidet, hat Johanna Rahner eindrucksvoll aufgewiesen.¹⁶ Welche Rolle spielt z. B. die Zielgruppe in der Vorbereitung? Jugendliche ermahnen darüber hinaus die Jugendpastoral, sich vergessener Dimensionen des Religiösen zu erinnern: Der Ästhetik und der Emotionalität. Die Biographiebezogenheit erreicht eine direkte Plausibilität, da sie den biblischen Grundzügen des Zugangs Gottes entspricht. Die jugendliche Ästhetik scheint da zunächst schwerer zu vereinbaren zu sein. Nach Sellmann ist es dabei nicht nur wesentlich, dass die Veranstaltung Jugend-

liche anspricht, in dem sie sich ihrer Stilmerkmale bedient, sondern auch von Menschen geleitet wird, die in ihrem eigenen Ausdruck eine ästhetische Linie haben.¹⁷ Die direkte Verknüpfung zwischen Äußeren und dem Wert der Botschaft ist ein bestimmendes Element jugendlicher Ästhetik. Die Emotionalität wiederum ist einer der Zugänge zum Religiösen, der durch seine Ummittelbarkeit direkt anspricht. Religion und Glauben werden ästhetisch erschlossen, denn die kognitive Verengung ist für heutige Jugendliche nicht mehr attraktiv.¹⁸ Andererseits bedarf es gerade bei emotionalisierten Gottesdienstformen einer umso gründlicheren Vorbereitung und Nachbereitung.

Wenngleich der Event nicht die einzige Form bleiben kann, ist er doch der Ort, an dem eine Besinnung und Orientierung geschehen kann, ein Ort, der Lust macht, dabei zu bleiben. *Vielleicht ist das die wesentliche Aufgabe der Eventform: Lust zu machen, auch im Alltag mit Kirche verbunden zu bleiben.* Denn gerade die ungewöhnliche Kombination, die ein gelungener Event aus Biographie, Emotion und Ästhetik schafft, die aus sich selbst die Jugendlichen berührt, kann Nachdenken und Reflexion ermöglichen und „damit für den entscheidenden Moment länger im Kopf und Gefühl [...] bleiben, der Nachhaltigkeit auch in Events schafft.“¹⁹

4. Und die Gretchenfrage: WJT was nun und was bleibt?

Die exemplarische Ausführung über das MusikTanzTheater clara.francesco hat eine Möglichkeit beschrieben, wie sechs Monate nach dem Weltjugendtag die Energie weiterwirken kann. Jenseits der konkreten Situation hinter dem und den vielen anderen Projekten, können Merkmale der Pastoral herausgebildet werden, die jugendpastorales Arbeiten erleichtern können. Die Konsequenz der Subjektorientierung in der Pastoral bedeutet, sich wirksam von der Defizitperspektive in der Seelsorge zu verabschieden. In dieser Perspektive wird nämlich der Unterschied markiert zwischen dem seelsorgenden Subjekt, das dem zu beseelsorgenden

Subjekt voraus ist. Ein Abschied dieser Perspektive beutet, dass das latente Machtgefälle aufgegeben wird. Henning Luther kehrt die Perspektive der Seelsorge wirksam um: Für ihn bedeutet Seelsorge immer, von der Grenze her zu denken und die klassisch zu beseelsorgenden Subjekte als die eigentlich kompetenten Seelsorgenden in ihrem Bereich anzusehen. Seelsorge wird zu einer solidarischen Beziehung. Für die Jugendpastoral bedeutet dies, dass sich zwei „Experten“ treffen und sich gegenseitig beraten können. Die Jugendlichen die Erwachsenen in ihren Themen und Fragen, die Erwachsenen in ihren. Auf diese Weise wird ein Dialog möglich.²⁰ Sie bedeutet ferner, die Postmoderne als lebensgeschichtlichen Kontext ernst zu nehmen und individuelle Lebensentwürfe wertzuschätzen.²¹ Diese Wertschätzung kann sich zum Beispiel in der Veränderung der Arbeitsformen niederschlagen. Indem Netzwerkarbeit verstärkt wird, kann Engagement Jugendlicher und junger Menschen mit der notwendigen Mobilität eher verbunden werden. Das bedeutet auch, dass die Form der Events durchaus eine gelungene Feierform ist. Für diese können Experten für ästhetische Formen des Lichts und der Musik gesucht werden. Was heißt das konkret?

- Unterschiedliche Formen des Gottesdienstes zu unterschiedlichen Zeiten ausprobieren mit Licht, Musik, Bewegung, Stille, die ästhetisch-emotionale Vermittlung der verstärkt Verbalen vorziehen.
- Auf die Sprache und die Themen in den Gottesdiensten achten: Wen sprechen sie an? Wen haben sie vor Augen?
- Unterschiedliche Feierformen in der Gemeinde ausprobieren; mit Musik und Tanz arbeiten.
- Zusammenschluss von Gruppen/Gemeinden auch überregional für ein solches Ereignis.
- Netzwerke für Entwicklung von Feierformen suchen oder gründen. Mit der Zielgruppe Jugend auch überregional und vor allem punktuell denken.
- Den Wagnischarakter des Glaubens in Formen ausdrücken: Experimente wagen und nachfragen, wie sie empfunden wurden.
- Ganzheitliche Formen der Weitergabe von

Inhalten für traditionelle Formen suchen. Z. B: Firmvorbereitungen zu dem zu machen, was sie sind, durch erlebnisnahe Formen (Kletterzeiten; Wanderzeiten; Abenteuerwege): Ein Suchweg des Glaubens und Erwachsenwerdens.

- Internationale Kontakte schätzen und im Ort suchen.
- Den diakonischen Aspekt über direkte Aktivitäten betonen: Workcamps etc.
- Vorhandene Jugendmusikbands/Sprayergruppen etc. suchen, den Kontakt aufbauen und ihre Kompetenzen anfragen für Gottesdienste, Feiern etc.

Nach Gephardt liegt die Stärke des Weltjugendtags darin, dass er eine den Alltag transzendierende festliche Atmosphäre schafft, die in einer Mischung aus „Heiligem“ und „Profanem“, „also aus Abenteuer und Spaß einerseits, spirituellen Erlebnissen und Bekenntnis andererseits“²² besteht. Das kann ein Schlüssel für Experimente im Alltag einer Gemeinde sein. Denn in allem geht es letztlich darum, die Ahnung zu eröffnen, dass der Weg des Menschen mit dem Gott der Bibel eine Reise durch die Freiheitsgeschichte ist, die Gott mit dem Menschen ohne jedes Wenn und Aber geht. „Die biblische Verheißung gilt immer – aber wie sie zur Geltung kommen kann, hängt an der einfühlsamen Wahrnehmung unterschiedlicher lebensgeschichtlicher Situationen.“²³

Anmerkungen:

- ¹ Erich Garhammer: Ein Gespräch mit Winfried Gephardt, in: Jugendkirchen. Transformation des Religiösen. Lebendige Seelsorge (55) 4/2004, 251–156, hier: 255.
- ² Michael N. Ebertz: Binnenpluralisierung der Kirche. Typen von Sozialformen und Mitgliedern, in: Klaus Arntz u. a. (Hg.): Mittendrin statt nur dabei. Christentum in pluraler Gesellschaft. Regensburg 2003, 117–142, hier: 136.
- ³ Marc-Ansgar Seibel/Gunda Werner: Weltjugendtag mit Wirkung. Der XX. Weltjugendtag 2005 und die große Frage: was bleibt?, in: Anzeiger für die Seelsorge 114, Juni 2005, 16–21, hier: 20.
- ⁴ Die 18–26-Jährigen sind die erste Generation, die in der radikalisierten Moderne nach dem Abbruch gemeinsamer Werte- und Sinnsysteme aus den Meta-Erzählungen der Moderne leben; vgl. Uta Pohl-Patalong: Seelsorge zwischen Individuum und Gesellschaft. Elemente zu einer Neukonzeption der Seelsorgetheorie. Stuttgart/Berlin/Köln 1996, 55–122. Sie sind autonome Sinn-Konstrukteure (Matthias Sellmann: Jugend und Religion. Oder: Nietzsches Enkel, Nietzsches Erben. Vortrag auf dem 7. Symposium Jugendpastoral „von Werte-Bastlern und Sinnsuchern“ vom 19.–21.11.2003 im Jugendpastoralinstitut Don Bosco Benediktbeuren, 4). Sie sind in der sich wandelnden Gesellschaft ständig gezwungen, „sich in ihrem Selbst- und Sinnverständnis neu zu entwerfen“ (Gunda Werner: Eine Generation ohne Gott? Schlaglichter zur „äußeren“ und zur „inneren“ Lebenssituation junger Menschen in Deutschland“. Vortrag auf dem 3. Pastoral-kongress „Perspektivenwechsel – Gott im Leben junger Menschen“, Vallendar-Schönstatt 1.–4. Juni 2004, www.spurensuche.info, 8). Die enorme Mobilität, die mit der postmodernen Jugend und Jungen Erwachsenen einhergeht, ermöglicht auf der anderen Seite ganz neue Arbeitsformen.
- ⁵ Mehr Infos unter www.mzf.org oder direkt bei: Dr. Gunda Werner.
- ⁶ Johanna Rahner: Der Global-Player und die vielen Spielregeln. Was ist heute (noch) katholisch? Vortrag auf der Jahrestagung für Jugendseelsorge „Vernissage des Glaubens. Gottesbilder, Menschenbilder, Kirchenbilder. Was zeigen wir auf dem Weltjugendtag?“ 18.–20. Oktober 2004 im Jugendhaus Josefstal.
- ⁷ Ebd. 8.
- ⁸ Ebd. 8.
- ⁹ Vgl. ebd. 10f.
- ¹⁰ Dieser Gedanke selbst ist nicht neu, da er auf die anthropologische Wende in der Theologie (Karl Rahner) zurückgeht. Interessant ist die Verknüpfung des Kirchenbildes mit der Subjektorientierung im Blick auf die Vorbereitung des Events.

- ¹¹ Vgl. Sellmann: *Jugend und Religion*, 1.
- ¹² Vgl. Henning Luther: *Identität und Fragment. Praktisch-theologische Überlegungen zur Unabschließbarkeit von Bildungsprozessen*, in: ders.: *Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts*. Stuttgart 1992, 160–182.
- ¹³ Deutsche Shell (Hg.): *Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus*. Frankfurt 2002, 33.
- ¹⁴ Zum Beispiel wäre es eine Möglichkeit, als Mitglieder einer solchen Gruppe örtliche „Größen“ zu gewinnen, die für Jugendliche Kontaktmöglichkeiten eröffnen.
- ¹⁵ Vgl. Sellmann: *Jugend und Religion*, 4–6.
- ¹⁶ Vgl. Rahner: *Der Globalplayer*, 8–11.
- ¹⁷ Der Zusammenhang zwischen dem äußeren Aussehen und der inneren Botschaft ist für Jugendliche unmittelbar. So darf das Engagement in Kirche nicht peinlich sein und das meint vor allem das äußere Aussehen der Hauptberuflichen oder Ehrenamtlichen. „Mit Religion darf man nicht scheiße aussehen“ (Sellmann: *Jugend und Religion*. 5).
- ¹⁸ Vgl. Matthias Sellmann: „Schön war’s“. Plädoyer für eine ästhetisch gewendete Glaubenskommunikation mit Jugendlichen, in: *Lebendige Seelsorge* 4 (2004), 229–234, bes. 231ff.
- ¹⁹ Gunda Werner: „der entscheidende Moment länger im Kopf ...“, in: *Missionszentrale der Franziskaner* (Hg.): *Missionsdienst. Medieninformationen*. Bonn (12) 2005, 8f.
- ²⁰ Vgl. Henning Luther: *Alltagsseelsorge und Seelsorge. Zur Kritik am Defizitmodell des Helfens*, in: ders.: *Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts*. Stuttgart 1992, 224–238.
- ²¹ Vgl. Werner: *Macht Glaube glücklich? Freiheit und Bezogenheit als Erfahrung persönlicher Heilszusage*. 224; Stefan Gärtner: *Orientierungslos? Seelsorge in der Postmoderne*, in: *Diakonia* 35 (2004), 217–222.
- ²² Garhammer: *Gespräch mit Winfried Gephardt*. 255.
- ²³ Henning Luther: *Theologie und Biographie*, in: ders.: *Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts*. Stuttgart 1992, 37–44, hier: 40.